Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Die Mutter
Autor: Ermatinger, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was nicht sagen will, daß diese Schriftsteller a priori auf die Masse spekulieren. Aber sie sind in ihrem nicht besondern Wert für die Masse disponiert, die da liebt: tapfern Idealismus, patriotische Veranlagung, Temperament in der trivialen Liebesgeschichte, Betonung des guten, echten, beschränkten Bürgertums.

Vermöchten die Menschen doch zu lesen! Hätten sie doch ein Ohr für die eine Seite, einen Instinkt für das Echte . . . Der heutige Zustand ist traurig. Aber mit der Entdeckung des Nordpols mag alles anders werden!

V.

Es ist etwas Seltsames, direkt Phantastisches um das Schicksal der Bücher. Da liest man etwas wirklich Gutes und erwartet eine große Verbreitung. Ein paar Kritiken erscheinen. Nach Jahresfrist kaum die dritte Auflage. Von manchem Kitsch wird dagegen im dritten Monat die zwanzigste Auflage gedruckt.

Autoren wie Herman Bang — man lese: „Das weiße Haus", „Michael", „Exzentrische Novellen" — Eduard Graf Keyserling — man lese von ihm: „Beate und Mareile", „Schwüle Tage", „Dumala" — bringen es kaum zum zweiten Tausend.

Ich denke mir oft: Es gibt Schichten des Publikums, die auf derselben Straße gehen und gar nichts von einander wissen. Die sich eben so fern sind, als ob sie auf verschiedenen Gestirnen wohnten. Und jede Schicht hat ihre Wünsche und ihre Autoren. Und wiederum gibt es Kreise von feinen Köpfen, die unbewußt verbunden sind durch die Kultur ihrer Instinkte, die nicht vom Sozialen abhängig sind, sondern überkommen von den Vorfahren. Diese im geistigen Sinne Kulturellen bilden einen Ring, der alle Klassen durchschneidet, der aber heute noch zu wenig stark ist, um den äußern Erfolg eines Werkes zu bestimmen.

VI.

Es ist fast gleichgültig, was in einem künstlerischen Buche steht. Wie es drin steht, darauf kommt es an. Man kann darum auch da und dort blättern. Ganz nach der Art der Frauen. Und, wenn diese ein solches Geschäft oft mehr aus stofflichem Interesse unternehmen, liegt doch in der absoluten Vertiefung der Methode der Grund zu einer Kultur des Lesens, die in Deutschland noch am wenigsten entwickelt ist.

Willy Lang, München.

Die Mutter

Nachdruck verboten.

Ballade von Emil Ermatinger, Winterthur.

Was ist für ein Rufen in Nachbars Haus,
Treppauf, treppab wie Geistergraus?
Und der Mond mit seinem fahlen Schein
Starrt in verwüstete Stuben hinein.
Da stehn zwei Männer im öden Gelaß,
Die Blicke wild und das Antlitz blaß,
Und ein dritter draußen und klopft an die Tür:
„Macht auf!" Sie schieben den Riegel für.
„Euer Vater!" „„Du Teufel!"" „Mord und Pein!"
Ein Krachen. Die Tür fliegt ins Zimmer hinein,
Und durch die Oeffnung, mit glühendem Kopf,
Tritt der Greis, sechs Schuh von den Zehen zum Schopf.
Verscheucht wie die Enten im trüben Pfuhl,
Flüchten sie sich hinter Tisch und Stuhl.
Er schwingt die Fäuste. Er tobt und lacht.
Schrein, Wehruf und Schläge durchhallen die Nacht.
„Hilf, Mutter, hilf!" Die erhobne Hand
Erstarrt. Bleich taumelt er an die Wand
Und krümmt sich zusammen und schlägt die Faust
Sich vor die Stirne. Den Söhnen graust.
Sie rücken Tisch und Stühle. Sie nahn.
Sie flüstern scheu und rühren ihn an.
„Zu ihr!" Wie unter Zentnergewicht
Schiebt er sich vor und entzündet ein Licht,
Und die Söhne, stumm und feierlich,
Zünden jeder eine Kerze sich.
Und die Stiegen hinauf. Wie steil es geht!
Die Stiegen hinauf. Dumpf tönt ein Gebet.

Unterm Dach auf dem Boden, im Mondenschein
Steht ein einsamer Totenschrein,
Darin sie verwahrt, dem Gesetz zum Trutz,
Die Leiche der Mutter, zu Segen und Schutz,
Der Mutter, die lebend den Segen gemehrt,
Mit sanftem Wort dem Zank gewehrt.

Horch! Betendes Murmeln! Die Türe girrt,
Und vor den blutroten Kerzen irrt
Des Mondes weißes Licht davon,
Und langsam naht die Prozession.
Die Kerzen in schwieliger Arbeitshand,
Gebet auf den Lippen, den Blick gebannt
Vom Sarg, wie geschlagene Hunde scheu,
Das Herz voll Jammer und Angst und Reu —
So wandeln um den Leichnam die Drei,
Und langsam schleicht Stund' um Stund' vorbei.
Und das Mondlicht wandert über das Dach,
Die Hähne krähn, und der Tag wird wach.
Da stockt die Lippe, der Fuß wird schwer,
Die Kerze schwelt, und das Herz ist leer.
Und schlummertrunken beim Morgenschein
Sinken sie auf den Totenschrein.
Die Lichter entgleiten der schlaffen Hand
Und flackern hoch auf und züngeln zum Rand
Des morschen Sarges mit letzter Glut,
Darinnen die tote Mutter ruht.
Ein heimlich Knistern, ein weißer Rauch,
Wie ein letzter, glühender Liebeshauch
Dringt aus dem Sarge der Mutter hervor.
Eine Flamme steigt jäh zum Dach empor,
Und Sünde und Hader und Armut fährt
Zum strahlenden Himmel, im Feuer verklärt.

X. internat. Kunstausstellung München. **Hans Beat Wieland.** Blau und Weiß.